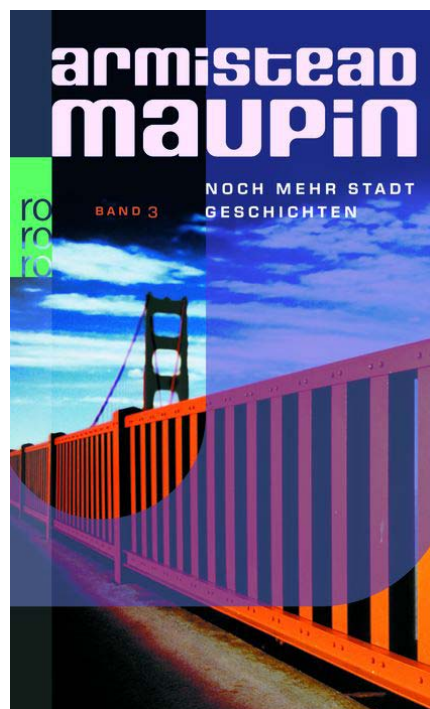




Leseprobe aus:

Armistead Maupin

Noch mehr Stadtgeschichten



Heim und Herd

Es gab natürlich immer wieder Fremde, die steif und fest behaupteten, daß San Francisco eine Stadt ohne Jahreszeiten war, doch Mrs. Madrigal schenkte dem keine Beachtung.

Warum auch, die Frühlingsboten waren doch überall zu sehen!

Die chinesischen Schuljungen zum Beispiel, die mit nagelneuen grün-gelben Baseballmützen auf ihren Skateboards den Russian Hill hinuntersausten.

Und was war mit dem alten Mr. Citarelli? Nur wer schon lange in San Francisco lebte, konnte wissen, daß Mr. Citarelli *exakt* zu dieser Zeit im Jahr seinen Lehnstuhl in die Garage schleppte, das Tor aufmachte und sich in die Sonne setzte. Auf Mr. Citarelli war unendlich mehr Verlaß als auf jedes Murmeltier.

In der Barbary Lane selbst wurde die Frühjahrstagundnachtgleiche von einer uralten scharlachroten Azalee neben den Mülltonnen angekündigt, die wie ein Freudenfeuer leuchtete. «Du meine Güte», sagte Mrs. Madrigal, als sie stehen blieb, um die Tüte mit ihren Einkäufen besser zu fassen. «Du schon wieder?» Die Azalee hatte auch im August und Dezember geblüht, aber der Natur verzieh man immer, wenn sie von etwas Schönem zuviel bescherte.

Als Mrs. Madrigal das Gartentor von Nummer 28 erreichte, blieb sie unter dessen Spitzdach stehen und betrachtete ihr Reich – die bemooste Ziegelfläche des Vorgartens, die illegale Üppigkeit ihres «Kräutergarten», den Efeu und die braune Schindelfassade ihres geliebten alten Hauses. Der Anblick begeisterte sie immer wieder.

Sie stellte die Lebensmittel – drei neue Käse von Molinari's, Glühlampen, Focaccia-Brot, Tender Vittles für Boris – in der Küche ab und eilte ins Wohnzimmer, um Feuer zu machen.

Warum auch nicht? In San Francisco war ein Feuer zu jeder Jahreszeit angenehm.

Das Kaminholz – ein ganzer Klafter – war ein Weihnachtsgeschenk ihrer Mieter, und Mrs. Madrigal ging damit um, als würde sie in Fort Knox mit Goldbarren hantieren. Sie hatte allzulange unter der Zumutung der grauenhaften Dinger aus gepreßtem Sägemehl gelitten, die es im Searchlight Market zu kaufen gab. Dank ihrer Kinder hatte sie jetzt ein Feuer, das auch *knisterte*.

Es waren natürlich nicht ihre richtigen Kinder, aber sie behandelte sie so. Und sie schienen sie in ihrer Mutterrolle zu akzeptieren. Ihre richtige Tochter Mona hatte in den späten siebziger Jahren eine Zeitlang bei ihr gelebt, war aber vor einem Jahr nach Seattle gezogen. Ihre Begründung war gewohnt kryptisch gewesen: «Weil . . . na ja, weil's die Achtziger sind, deshalb.»

Arme Mona. Wie viele ihrer Altersgenossen hatte sie die Achtziger zum Schlagwort und das neue Jahrzehnt zum Götzen erhoben und erhoffte sich so etwas wie Seelenheil und die Befreiung von ihrer düsteren Daseinsvorstellung. Doch ob Mona die Achtziger in Seattle verbrachte oder in San Francisco . . . oder auch in Sheboygan . . . das änderte nichts. Nur konnte ihr das keiner sagen. Mona hatte sich nie von den Sechzigern erholt.

Der Vermieterin ging durch den Kopf, daß ihre Ersatzkinder – Mary Ann, Michael und Brian – sich ihre Unschuld irgendwie bewahrt hatten.

Und sie liebte sie von ganzem Herzen dafür.

Ein paar Minuten später stand Michael vor ihrer Tür, in der einen Hand den Scheck für die Miete, in der anderen Boris.

«Ich hab ihn auf dem Fenstersims entdeckt», sagte er. «Er hat leicht selbstmordgefährdet ausgesehen.»

Die Vermieterin schaute die Tigerkatze finster an. «Wohl eher mordsgefährlich. Er war wieder hinter den Vögeln her. Läßt du ihn bitte runter, mein Lieber? Ich kann es nicht aushalten, wenn sein Atem nach Eichelhäher riecht.»

Michael ließ die Katze los und reichte Mrs. Madrigal den Scheck. «Tut mir leid wegen der Verspätung. Wieder mal.»

Sie tat seine Bemerkung mit einer Handbewegung ab und steckte den Scheck hastig in ein halb gelesenes Buch mit Geschichten von Eudora Welty. Sie fand es gräßlich, mit ihren Kindern über Geld zu reden. «Ach so», sagte sie, «was machen wir mit Mary Anns Geburtstag?»

Michael zuckte zusammen. «O Gott. Ist es schon soweit?»

Mrs. Madrigal lächelte. «Nach meiner Rechnung nächsten Dienstag.»

«Sie wird doch dreißig, oder?» Michaels Augen glitzerten diabolisch.

«Wir sollten das wohl besser *nicht* betonen, mein Lieber.»

«Erwarten Sie von mir nicht, daß ich mich gnädig zurückhalte», sagte Michael. «Mit *meinem* Dreißigsten hat sie mich voriges Jahr erbarmungslos getriezt. Außerdem ist sie hier im Haus die letzte, die über die große Schwelle tritt. Da ist es nur normal, wenn wir das Ereignis gebührend feiern.»

Mrs. Madrigal warf ihm ihren «Du ungezogener Jungel!»-Blick zu und ließ sich in den Lehnstuhl am Kamin sinken. Boris witterte eine neue Chance, sich malerisch in Szene zu setzen, sprang auf ihren Schoß und blinzelte träge ins Feuer. «Kann ich dich für einen Joint interessieren?» fragte die Vermieterin.

Michael schüttelte lächelnd den Kopf. «Danke. Ich komm so schon zu spät zur Arbeit.»

Sie lächelte ebenfalls. «Dann grüß Ned schön von mir. Dein neuer Haarschnitt sieht übrigens toll aus.»

«Danke», sagte Michael strahlend und wurde leicht rot.

«Es gefällt mir, wenn man deine Ohren sieht. Du wirkst dann richtig jungenhaft. Gar nicht so, als wärst du schon jenseits der großen Schwelle.»

Michael bedankte sich mit einer kleinen eleganten Verbeugung.

«Los jetzt», sagte die Vermieterin. «Laß tausend Blumen blühen.»

Als er fort war, gestattete sie sich ein heimliches Grinsen über

sein Gerede von der großen Schwelle. Mein Gott, sie war jetzt sechzig. Hieß das, daß sie schon zweimal darübergetreten war?

Sechzig. Von nahem war die Zahl lange nicht so dräuend wie einst von fern. Eigentlich besaß sie sogar eine stimmige Rundheit, wie ein reifer Gouda oder ein behagliches Sitzkissen.

Was für Vergleiche? Sie lachte in sich hinein. Was war aus ihr geworden? Ein alter Käse? Ein Einrichtungsgegenstand?

Eigentlich war es ihr egal. Sie war Anna Madrigal, Frau aus freien Stücken, und auf der ganzen Welt war niemand sonst genau wie sie.

Mit dieser beruhigenden Litanei im Hinterkopf drehte sie sich aus ihrem feinsten Sensemilla einen Joint und lehnte sich mit Boris zurück, um das Feuer zu genießen.

Michael

Seit fast drei Jahren war Michael Tolliver nun Leiter einer Gärtnerei namens God's Green Earth im Richmond District. Der Besitzer des Geschäfts war Michaels bester Freund Ned Lockwood, ein muskulöser Zweiundvierzigjähriger und quasi der Prototyp eines Schwulen mit Naturberuf.

Schwule mit Naturberuf waren nach Michaels Diktion alle, die sich auf Männerart und im Freien mit schönen lebendigen Dingen beschäftigten: Gärtner, Landschaftsgärtner, Forstaufseher und manche Landschaftsarchitekten. Floristen gehörten selbstverständlich nicht dazu.

Michael beschäftigte sich gern mit Erde. Die Früchte seiner Anstrengung hatten ästhetische, spirituelle, direkt greifbare und sogar sexuelle Qualitäten – manche Männer aus der Stadt fanden nichts erotischeres als den Anblick eines Vornamens, der mit groben Stichen auf die Vorderseite eines verwaschenen grünen Overalls gestickt war.

Wie Michael war Ned nicht seit jeher ein Schwuler mit Naturberuf gewesen. Sein Studium an der University of Califor-

nia in Los Angeles hatte er in den frühen sechziger Jahren als Tankwart an einer Chevron-Tankstelle in Beverly Hills finanziert. Dann war eines Tages ein berühmter, fünfzehn Jahre älterer Filmstar zum Ölwechsel vorgefahren und hatte sich hoffnungslos in den muskulösen schlanken Jungen verknallt.

Von da an änderte sich Neds Leben radikal. In Null Komma nichts ließ sich der Filmstar mit seinem neuentdeckten Schützling häuslich nieder. Er kam für Neds Studiengebühren auf und integrierte ihn – soweit es der Anstand und sein PR-Berater erlaubten – in sein Leben in Hollywood.

Ned blieb sich selbst ziemlich treu. Er war mit einer sexuellen Ausstrahlung gesegnet, die schon ans Mystische grenzte, und er gewann weiterhin das Herz jedes Mannes, jeder Frau und jedes Tiers, das ihm über den Weg lief. Sie alle waren weniger von seiner Schönheit in Bann geschlagen als von seiner angeborenen, fast kindlichen Gabe, Aufmerksamkeit zu schenken. In einer Stadt, in der niemand je zuhörte, tat er genau das.

Die Liebesaffäre dauerte fast fünf Jahre. Als sie zu Ende war, gingen die beiden Männer als Freunde auseinander. Der Filmstar half Ned sogar bei der Finanzierung seines Umzugs nach San Francisco.

Ned Lockwood war jetzt, in mittleren Jahren, attraktiver denn je, aber er bekam eine Glatze – nein, er *hatte* eine Glatze. Die verbliebenen Haare hielt er immer kurz, und seinen nackten Skalp trug er genauso stolz wie die Fernfahrer in den Pornofilmen von Wakefield Poole. «Wenn ich mal anfangen, mir die Haare von hinten oder von der Seite hochzuharken», hatte er Michael einmal ernsthaft ermahnt, «dann mußt du mich wegbringen und erschießen lassen.»

Ned und Michael waren zweimal miteinander ins Bett gegangen – 1977. Seither waren sie Freunde, verschworene Vertraute, Brüder. Michael liebte Ned; er erzählte dem älteren Mann seine amourösen Heldentaten wie ein kleiner Hund, der etwas nach Hause schleppte und es seinem Herrchen ehrfürchtig vor die Füße legt.

Und Ned hörte immer zu.

«Hast du Lust, morgen abend ins Devil's Herd zu gehen?» fragte Ned. «Da spielt eine Liveband.»

Michael blickte von seiner Arbeit auf. Er verpackte gerade die Primeln für einen Immobilienmakler aus Pacific Heights, der ewig lange zwischen den rosafarbenen und den gelben geschwankt hatte. Der Immobilienmakler beäugte Ned mit einem giftigen Blick und quengelte weiter: «Natürlich stehen auf der Terrasse ein paar Töpfe mit *Fuchsien*, und die sind in so einem blaustichigen Rot. Ich meine, vielleicht *paßt* das Rot gar nicht zu dem Gelb. Was sagen *Sie* denn dazu?»

Michael warf Ned einen entschuldigenden Blick zu und bemühte sich um Geduld seinem Kunden gegenüber. «Alle Blumen passen zueinander», sagte er gelassen. «Gott ist kein Dekorateur.»

Der Immobilienmakler zuckte kurz mit den Augenbrauen. Vielleicht überlegte er, ob die Bemerkung unverschämt gewesen war. Dann lachte er trocken. «Aber manche Dekorateurs sind Gott, stimmt's?»

«Nicht bei mir», sagte Michael lächelnd.

Der Immobilienmakler rückte näher heran. «Sie kannten Jon Fielding, oder?»

Michael tippte die Preise ein. «Könnte man sagen», antwortete er.

«Oh . . . falls ich einen wunden Punkt getroffen habe, tut es mir leid.»

«Keine Bange.» Er lächelte lässig und hoffte, daß er nicht so gereizt klang, wie er sich fühlte. «Es ist lange her, das ist alles.» Er schob seinem Inquisitor den Karton mit den Primeln hin. «Sie kennen ihn, hm?»

Der Immobilienmakler nickte. «Wir sind mal gemeinsam zu einem Treffen von Gamma Mu geflogen.» Er warf den Namen wie einen Köder – als wüßte *alle Welt* über die nationale Vereinigung schwuler Millionäre Bescheid.

Michael biß nicht an. «Grüßen Sie ihn schön von mir, wenn Sie ihn sehen», sagte er.

«Gut.» Der Immobilienmakler stierte einen Moment lang vor sich hin, dann streckte er die Hand aus und steckte seine

Visitenkarte in die Tasche von Michaels Overall. «Damit Sie wissen, wer ich bin», sagte er *sotto voce*. «Sie sollten abends mal bei mir vorbeikommen. Ich habe Video.»

Er ging, ohne auf Antwort zu warten. An der Tür mußte er an Ned vorbei.

«Und, wie isses?» fragte Ned.

Michael schaute die Karte des Immobilienmaklers kurz an, las den Namen Archibald Anson Gidde und warf sie in den Abfalleimer. «Entschuldige, Ned, was hast du gesagt?»

«Das Devil's Herd», sagte Ned. «Morgen abend?»

«Ach so . . . ja. Klar. Gern.»

Ned musterte ihn kurz, dann fuhr er ihm durch die Haare. «Fühlst du dich auch wohl, Bubba?»

«Klar», sagte Michael.

«Hat der Kerl . . .?»

«Er kennt Jon», sagte Michael. «Das ist alles.»

Die A-Schwulen treffen sich

Arch Gidde war völlig aufgelöst. Zwanzig Minuten vor der erwarteten Ankunft seiner Gäste zum Abendessen steckten die gelben Primeln immer noch in ihren schäbigen Plastiktöpfchen. Und Cleavon – der Teufel sollte den faulen, unzuverlässigen Kerl holen – war immer noch in der Küche und trödelte mit dem Sushi herum.

Arch brüllte aus dem Schlafzimmer. «Cleavon . . . *Cleavon!*»

«Jau», antwortete Cleavon.

Der Immobilienmakler zuckte vor dem Spiegel zusammen. Um Himmels willen, *jau*. Harold hatte nie *jau* gesagt. Harold war tuntig gewesen, klar, aber niemals respektlos. Doch Arch hatte Harold bei der Scheidung verloren, und Rick war zu egoistisch (und viel zu gewieft), um sich von einem fähigen Diener zu trennen, der schwarz *und* schwul war.

«Cleavon», schrie Arch, «ich kann nicht deutlich genug be-

tonen, daß die Primeln eingetopft werden *müssen*, bevor die Gäste eintreffen. Vier sollen in den Elefantenkübel und vier in den Kasten am Ende der Terrasse.»

Pause. Dann ein weiteres Jau.

Arch Gidde stöhnte laut auf. Dann schob er die Ärmel seines neuen Kansai-Yamamoto-Pullovers von Wilkes hoch. Der war mit einer großen, mehrfarbigen Hyäne bestickt, die sich schräg über seine linke Schulter legte. Ist das zuviel? fragte er sich.

Nein, entschied er. Nicht zum Sushi.

Die Gäste trafen fast gleichzeitig ein. Sie hatten alle an einer Cocktailparty bei Vita Keating teilgenommen, der Frau des Presto-Pudding-Erben.

Es waren: Edward Paxton Stoker Jr. und Charles Hillary Lord (die Stoker-Lords), William Devereux Hill III und Anthony Ball Hughes (die Hill-Hugheses), John Morrison Stonecypher (manchmal auch «der Pflaumenprinz» genannt) und Peter Prescott Cipriani.

Auffällig war das Fehlen von Richard Evan Hampton, Arch Giddes Ex; die Hampton-Giddes waren nicht mehr.

«Also», gurrte Chuck Lord, als er ins Wohnzimmer rauschte, «ich muß schon sagen, der Diener gefällt mir.»

Arch lächelte reserviert. «Irgendwie hab ich so was erwartet.»

«Er ist aber nicht aus Oakland, oder?» fragte Ed Stoker, Chucks bessere Hälfte.

«Aus San Bruno», sagte Arch.

«Schade. Chuckie mag nur die aus Oakland.»

Chuck Lord warf seinem Liebhaber einen vernichtenden Blick zu, dann wandte er sich wieder an seinen Gastgeber. «Kümmer dich gar nicht um *die*», sagte er. «Sie hat schon die ganze Woche Wallungen.»

Arch bemühte sich redlich, nicht zu grinsen. Chuck Lords Gier nach «Negern von der East Bay» war unter den A-Schwulen in San Francisco allgemein bekannt. Während Ed Stoker zu Hause blieb, eine Valium nach der anderen schluckte und *Allure* von Diana Vreeland las, schlich sein Multimillio-

närsgatte auf der Suche nach schwarzen Automechanikern durch die Straßen von Oakland.

Und jedesmal, wenn Ed die Scheidung wollte (jedenfalls erzählte man es so), packte Chuck das schiere Entsetzen. «Aber Liebling», keuchte er in solchen Momenten, «was wird dann aus dem Baby?»

Das Baby war ein Mietshaus mit acht Wohnungen im Haight, das den beiden Männern gemeinsam gehörte.

«Ratet mal, wen ich heute in der Gärtnerei gesehen habe», sagte Arch beim Dessert.

«Wen?» fragte der Pflaumenprinz.

«Michael Tolliver.»

«Wen?»

«Du weißt schon. Das Schnittchen, das mal mit Fielding liiert war.»

«Der Krüppel?»

«Nicht mehr. Gott, wo warst *du* denn?»

«Entschuldigung, Gnädigste.»

«Er hat mir im Gewächshaus praktisch zwischen die Beine gefaßt.»

«Wo *ist* Fielding übrigens?»

«Auf einem Schiff oder so. Kotztabletten austeilen. Ganz unsäglich.»

Peter Cipriani ging vorbei und ließ eine Zeitschrift in Archs Schoß fallen. «Wo wir gerade bei Unsäglichkeiten sind, hast du dir diesen Monat schon Madame Giroux zu Gemüte geführt?» Die Zeitschrift hieß *Western Gentry*, und das Objekt von Peters Verachtung war eine gewisse Prue Giroux, die Klatschkolumnistin. Arch blätterte die letzte Seite auf und fing an, seinen Gästen laut vorzulesen:

«Als ich heute morgen mit dem charmanten und reizenden Schwarzen sprach, der in der Garage neben dem L'Etoile die Autos einparkt, mußte ich daran denken, wie glücklich wir uns doch schätzen können, in einer Stadt zu leben, in der sich so viele Menschen so vieler interessanter Rassen, Konfessionen und Hautfarben drängen.»

Tony Hughes stöhnte und verdrehte die Augen. «Die blöde Fotze hält sich wohl für die neue Eleanor Roosevelt.»

Arch las weiter: ««Mich, ein einfaches Mädchen vom Lande aus Grass Valley . . .»»

Diesmal stöhnten alle.

««Mich, ein einfaches Mädchen vom Lande aus Grass Valley, erfüllt es mit großer Freude und Befriedigung, daß ich mich zu den Freunden von so bekannten Schwarzen wie Kathleen Cleaver zählen darf, der Frau des berühmten Bürgerrechtlers, von so bemerkenswerten Juden wie Dr. Heinrich Viertel (dem Autor von *Erforschung des Es*) und von Ethel Merman, die ich kennengelernt habe, als sie bei uns in der Stadt war, um für ihr fabelhaftes neues Disco-Album zu werben.»»

Diesmal ertönten spitze Schreie. Tony riß Arch die Zeitschrift aus der Hand. «Das hat sie nicht geschrieben! Das hast du erfunden!» Arch überließ Tony das Feld, denn er wollte offensichtlich selbst weiter vorlesen.

Fast unbemerkt entfernte Arch sich vom Tisch, um sich eines Falls anzunehmen, der sich möglicherweise schon zur Krise ausgewachsen hatte: Cleavon hatte den Kaffee nicht gebracht. *Und Chuck Lord war noch nicht von der Toilette zurück.*

Mit vor Wut hochrotem Kopf horchte Arch an der Toilettentür, bevor er sie gegen alle Höflichkeit aufriß.

Cleavon saß auf dem schwarzen Onyxbecken und hielt sich das eine Nasenloch zu, während Chuck Lord ihm in das andere Kokain spatelte. Chuck grinste affektiert und ließ das Zubehör wieder in der Tasche seines Alexander-Julian-Jacketts verschwinden, ohne auch nur einen Anflug von Reue zu zeigen.

Arch bedachte seinen Gast mit einem mörderischen Blick. «Komm zurück aufs Floß, Huckilein. Man vermißt dich schon.»

Als Chuck gegangen war, kletterte Cleavon vom Waschbecken und schnupfte die Kristalle geräuschvoll in die Nebenhöhlen. Sein Arbeitgeber war fuchsteufelswild, beherrschte sich aber. «Wir hätten jetzt gerne den Kaffee, Cleavon.»

«Jau», sagte der Diener.

Im Wohnzimmer rührte ein angeheiterter Peter Cipriani

dem zurückkommenden Chuck Lord ein Rätsel entgegen: «He, Chuckie! Was ist dreißig Zentimeter lang und weiß?»

«Was?» lautete die verhaltene Antwort.

«Nichts», schrie Peter. «Absolut nichts!»

Arch Gidde hätte *sterben* können.

Prues Coup

Die Leute sagten die gemeinsten Sachen über Prue Giroux. Ihre gertenschlanke Figur und ihr gutes Aussehen, sagten sie, hatten ihr zu allem verholfen, was sie sich immer gewünscht hatte – außer zu Respekt. Wenn die Leute über ihre Scheidung von Reg Giroux sprachen, war Reg derjenige, der «immer so nett» gewesen war. Durch einen merkwürdigen Zufall war er auch der mit den vierzig Millionen Dollar gewesen.

Von denen hatte Prue jetzt ein paar, Gott sei Dank. Und ein Stadthaus von Tony Hail auf dem Nob Hill. Und genügend Galanos-Kleider, um die gesamte Amtszeit von Nancy Reagan zu überstehen, selbst wenn sie – *toi, toi, toi* – acht Jahre dauern sollte.

Das wahre Geheimnis von Prues Macht lag jedoch in ihrer Kolumne in der *Western Gentry*. Prue hatte entdeckt, daß es egal war, wenn man keiner alten Familie entstammte und der eigene Reichtum nur auf einer Abfindung beruhte. Was machte es schon, wenn man sich vertat und *Thais* wie «Thais» aussprach oder nach dem ersten Satz einer Symphonie klatschte oder am hellichten Nachmittag einen Empfang mit Smokingzwang gab? Wenn man eine Klatschkolumne schrieb, kam man bei dem Mistvolk immer rein.

Natürlich nicht bei allen. Manche von den distinguierten Herrschaften aus San Mateo (sie hatte sich dazu erzogen, nicht Hillsborough zu sagen) beobachteten Prue immer noch mit kühler Distanziertheit. Den jungen Salonlöwinnen schien jedoch klar zu sein, daß ihre Stellung ohne eine zumindest

nominelle Anerkennung durch die Klatschpresse völlig ungesichert war.

Deshalb luden sie Prue zum Mittagessen ein.

Nicht zum Abendessen, nur zum Mittagessen. Als zum Beispiel Ann Getty im Februar ihre Soiree für Baryschnikow im Bali's gegeben hatte, war es nicht wirklich nötig gewesen, Prue am Geschehen teilnehmen zu lassen; die Gäste hatten ihr die pikantesten Details einfach am nächsten Morgen telefonisch mitgeteilt.

Prue störte das eigentlich nicht. Sie hatte viel durchgemacht, und das war ihr bewußt. Ihr Hang, sich als «einfaches Mädchen vom Lande aus Grass Valley» vorzustellen, war keine Affektiertheit. Sie *war* ein einfaches Mädchen vom Lande aus Grass Valley – eines von sieben Kindern, die ein Traktorenvertreter mit seiner Frau, einer Adventistin vom Siebenten Tag, großgezogen hatte.

Als sie Reg Giroux kennenlernte, der damals Chef eines mittelständischen Flugzeugherstellers war, hatte Prue gerade erst als Dentalhygienikerin zu arbeiten angefangen; das heißt, sie reinigte ihm die Zähne mit Zahnseide. Regs Freunde waren entsetzt, als er im Sommer im Bohemian Grove ihre Verlobung bekanntgab.

Trotzdem schien die Ehe einige Zeit zu funktionieren. Prue und Reg bauten sich im Mother Lode Country ein weitläufiges Ferienhaus, das zum Schauplatz vieler aufwendiger, jeweils mit einem Motto versehener Kostümfeste wurde. Bei ihrem Grün-und-Rosa-Ball spielte Prue für Erica Jong, Tony Orlando und Joan Baez die Gastgeberin, und zwar für alle drei am selben Nachmittag. Sie konnte kaum an sich halten.

Das wurde schließlich zum Problem. Reg fühlte sich in seiner Gesellschaftsschicht wohl, und weder teilte noch verstand er das anscheinend unstillbare Verlangen seiner Frau nach Prominenten. Prues wöchentliches Mittagessen inklusive Star-gast, das auf dem Nob Hill stattfand und das sie hochtrabend «Forum» getauft hatte, wurde von den distinguierten Herrschaften so einmütig gemieden, daß sogar ihr Mann darunter zu leiden begann.

Deshalb machte er sich aus dem Staub.

Zu Prues Glück fiel ihre Scheidung praktischerweise mit der Verhaftung und Verurteilung (wegen exhibitionistischer Handlungen) des *Western-Gentry*-Klatschkolumnisten Carson Callas zusammen. Also lud sie den Herausgeber der Zeitschrift zum Mittagessen ein und setzte zu ihrem Coup an. Der Herausgeber, der selber ein einfacher Junge vom Lande war, verwechselte Prues einstudierte Eleganz mit aristokratischer Würde und engagierte sie vom Fleck weg.

Von da an war sie ihre eigene Herrin.

Prues dreijähriger russischer Wolfshund Vuitton war seit fast einer Woche verschwunden. Prue wußte nicht mehr ein noch aus. Daß der Mann von der Parkverwaltung sich in dieser Krise so ekelhaft vage äußerte, machte alles nur noch schlimmer.

«Ja, Ma'am, ich glaub, ich erinnere mich an den Bericht. Wo, ham Sie gesagt, ham Sie ihn noch mal verloren?»

Prue seufzte genervt. «In den Baumfarnen. Gegenüber vom Gewächshaus. Den einen Moment war er noch da, und den nächsten . . .»

«Letzte Woche?»

«Ja. Am Samstag.»

«Kleinen Moment.» Sie hörte ihn Akten durchblättern. Der Trottel piffte dabei «Oh Where Oh Where Has My Little Dog Gone». Es vergingen ein paar Minuten, bevor er wieder am Telefon war. «Nein, Ma'am. Fehlanzeige. Ich hab's zweimal durchgeschaut. 'nen russischen Wolfshund hat keiner gesehen in den letzten . . .»

«Und Sie haben auch keine verdächtigen Kambodschaner gesehen?»

«Ma'am?»

«Kambodschaner. Flüchtlinge. Sie wissen doch.»

«Ja, Ma'am, aber ich versteh nich, was . . .»

«Muß ich es denn buchstabieren? Die essen nämlich Hunde, müssen Sie wissen. *Und sie haben schon welche gegessen!*»

Schweigen.

«Das hab ich im *Chronicle* gelesen», fügte Prue hinzu.

Nach nochmaligem Schweigen: «Hören Sie, Ma'am. Was halten Sie davon, wenn ich die berittne Streife bitte, daß sie ihre Augen offenhalten, okay? Aber bei so 'nem Hund isses ziemlich wahrscheinlich, daß er entführt worden is. Ich würd Ihnen ja gern mit was Beßrem kommen, aber leider.»

Prue bedankte sich und legte auf. Armer Vuitton. Sein Schicksal lag in den Händen von Unfähigen. Irgendwo im Tenderloin aßen die Boat People möglicherweise Wolfshund süßsauer, und Prue war hilflos. Hilflos.

Bevor sie sich an ihre Kolumne setzte, ging sie zur Beruhigung zehn Minuten im Huntington Park spazieren. Als sie zurückkehrte, berichtete ihre Sekretärin, daß Frannie Halcyon angerufen und Prue für den nächsten Tag zum Mittagessen eingeladen hatte, um mit ihr «eine Angelegenheit von allerhöchster Dringlichkeit» zu besprechen.

Frannie Halcyon war die Grande Dame von Hillsborough. Mit Leuten wie Prue Giroux hatte sie sich noch nie befaßt, geschweige denn sie zum Mittagessen auf den Familiensitz bestellt.

«Eine Angelegenheit von allerhöchster Dringlichkeit.»

Was konnte das nur sein?

Die Matriarchin

Manchmal konnte Frannie sich des Gedankens nicht erwehren, daß ein Fluch auf Halcyon Hill lastete.

Wenn sie sich die Zeit nahm und über das Schreckliche nachdachte, das den Mitgliedern ihrer Familie zugestoßen war, erschien das genauso plausibel wie alles andere. Mit vierundsechzig war sie die einzige überlebende Halcyon, der abgetakelte klägliche Rest einer Dynastie, die so gut wie kapituliert hatte vor Tod, Krankheit und Zerstörung.

Edgar, ihr Mann, war am Heiligen Abend des Jahres 1976 seinen «Schrottnieren» (sein Wort) erlegen.